23:16 Freitag 18. März 100 %
ZURÜCK INHALT DIESER AUSGABE

Drei Striche sagen mehr als nur ein Bild

Hyun-Sook Song stellt bei **Sprüth Magers** aus

In einem seiner Bücher zeigt der 2017 verstorbene Typograf und bildende Künstler Karl Gerstner drei identisch aussehende Bilder eines roten Punktes auf blauem Grund: „Das erste ist ein fotografisch genaues Abbild. Nämlich der Sonne, bevor sie bei Capri im Meer versinkt. Das zweite Bild stellt eine reife Tomate auf blauem Grund dar. Der Künstler hat sich aufs Wesentliche konzentriert – auf Farbe und Form der Tomate –, hat alles andere weggelassen, abstrahiert. Das dritte Bild ist ohne Vorbild entstanden. Der Künstler hat sich vorgestellt, was er malen wollte, nämlich einen roten Punkt auf blauem Grund, ganz konkret." Das Lernziel dieser didaktischen Einheit: Begreifen, dass der bloße Anblick nicht offenbart, wie gegenständlich, abstrakt oder, wem das nicht genügt, konkret ein Bild ist.

Die Bilder von Hyun-Sook Song bei Sprüth Magers weisen keinerlei formale Ähnlichkeit auf zu Gerstner. Und doch ließe sich seine Lektion auch mit ihnen lernen. Zum Beispiel das Gemälde gegenüber der Eingangstür: Ein gazeartiger Stoffstreifen hängt an einem senkrecht vor graubraunem Hintergrund stehenden Holzstab, flattert im Wind. Sein Titel: „3 Brushstrokes".

Foto: Hyun-Sook Song, Sprüth Magers

5 Brushstrokes over Tiger

Drei Pinselstriche hat die Künstlerin für den Stoff gebraucht. Der vielleicht gar kein Stoff ist, möglicherweise überhaupt kein Abbild, sondern eine kalligraphische Übung. Könnte sein, die Malerin hat sich nicht einmal vorgestellt, was sie malen wollte. Solche Verfahrensweisen gab es auch bei den Surrealisten und Informellen. Temperafarbe auf Leinwand liest man zu den Materialien von Songs Malerei. Die Mischung aus Ei und Pigmenten ist fest in der Kunst des europäischen Mittelalters verwurzelt.

Wie zehntausend andere Koreanerinnen kam die 1952 geborene Künstlerin in die Bundesrepublik, um hier für eine begrenzte Zeit als Krankenschwester zu arbeiten. Sie blieb und studierte zwischen 1976 und 1981 in Hamburg Kunst, wo sie bis heute lebt. Von den sieben bei Sprüth Magers gezeigten Bildern *(18 000 bis 40 000 €)* möchte man nicht glauben, dass sie im langen Zeitraum zwischen 2009 und 2021 entstanden sind – so sehr erwecken sie den Eindruck einer homogenen Werkgruppe. Identische Farben, die Variation eines einzigen Motivs: der hölzerne Stab und der weiße Stoff. Mal lehnt der Stab an der Wand und der Stoff hängt als Gardine davor, mal kommt er als Gestell daher und der Stoff ist darüber drapiert. Vorausgesetzt der Stab ist ein Stab und der Stoff ein Stoff, und vielleicht ist Motiv gar keine geeignete Begrifflichkeit für den Ausdruck einer Befindlichkeit im Wege der Pinselführung, siehe oben.

Das Narrativ von der Verbindung westlicher und östlicher Traditionen mutet stereotyp an: gemalte Fusion-Küche quasi. Gegenständlich, abstrakt, konkret: Könnte sein, dass diese Dreiteilung unzureichend, ja untauglich ist, um Songs Malerei zu erfassen. Die vielleicht gerade davon handelt, sich von solchem Schubladendenken zu befreien. JENS MÜLLER

— Sprüth Magers, Oranienburger Str. 18, bis 26. 3.; Di bis Sa 11 – 18 Uhr.

Foto: Andrea Rossetti, Courtesy of the artists and ChertLüdde/ VG Bildkunst Bonn 2022

Petrit Halilaj und Alvaro Urbano zeigen zusammen mit Annette Frick „Die Blüten von Berlin".

Konfetti am Boden

Wenn aus Tapeten Minimal wird: Die **Galerie ChertLüdde** hat im einstigen Kostümladen Deko Behrendt eine neue Location gefunden

VON NICOLA KUHN

Es bewegt sich wieder was in Berlins Galerienszene. Diesmal ziehen ChertLüdde um, die in den letzten 14 Jahren ihr Quartier in Kreuzberg hatten. Der Ortswechsel zum Kaiser-Wilhelm-Platz, dort wo die Hauptstraße einen leichten Knick gen Süden macht, markiert nicht nur ein weiteres Vorrücken der Galerienszene die Potsdamer Straße runter. Er stellt auch einen Gentrifizierungsschub für die raue Ecke dar, die sich zwischen Feinkost und Kebab noch nicht entschieden hat.

ChertLüdde beziehen allerdings ein Herzstück Schönebergs, den ehemaligen Laden von Deko Behrendt, der 2021 nach knapp 60 Jahren wegen Covid-19 schließen musste. In Corona-Zeiten war niemandem mehr nach Party. Ein Traum war ausgeträumt, denn in dem vollgestopften Geschäft, in dem sich Kostüme, Masken, Stoffe und karnevalistische Requisiten in den Regalen nur so stapelten, fand sich für jeden Verkleidungslustigen etwas – und sei es für Neugierige auch nur ein Blick in den legendären Laden.

Vor diesem Mythos verbeugen sich die beiden Galeristen Jennifer Chert und Florian Lüdde mit ihrer ersten Ausstellung unter dem Titel „Die Blüten von Berlin". Petrit Halilaj, mit dem Chert damals noch ohne Lüdde an ihrer Seite die Galerie eröffnete, gelingt zusammen mit seinem Partner Alvaro Urbano eine hinreißende Hommage. Ihre gigantischen Blumen aus Stahl und Stoff *(ab 40 000 €)*, ein Hochzeitsbouquet, das sich das Künstlerpaar zur Eheschließung selber machte, war bereits im Madrider Kristallpalast und in Pristina zu sehen. In Berlin knüpfen sie damit ans queere Erbe der Nachbarschaft an. Unweit, ebenfalls an der Hauptstraße befindet sich die legendäre Kneipe „Anderes Ufer".

Halilaj und Urbano betätigen sich am neuen Ort als Archäologen. Das Bild der Zeitschichten haben sie wörtlich genommen. Das Duo sezierte großformatige Rechtecke aus den zentimeterdick übereinander geklebten Tapeten, die nun wie minimalistische Gemälde in Blau, Pink und Gold wirken, wären da nicht die Rändern der unteren Lagen *(ab 14 000 €)*. Die Technik ist von den Pariser Affichisten bekannt, den Plakatabreißern, die in den 1960ern mit diesen Realien aus dem Straßenbild das Leben in die Galerien reinholten. Bei Halilaj und Urbano verhält es sich genau umgekehrt. Sie vollziehen einen konservatorischer Akt, bei dem vom Chaos des früheren Verkleidungsladens nur noch Coolness bleibt.

Das ist der Tribut an den White Cube, der hier nun entstanden ist. ChertLüdde wollen aber auch nach der Eröffnungsausstellung an die Vorgeschichte erinnern. Im Eingangsraum, der mit einem Büchertisch Passanten zum Eintreten verlocken soll, befindet sich an der rechten Wand ein Foto aus den 1950er Jahren des Ladens, als die Masken noch aus Pappmaché waren. Auch den Schriftzug Deko Behrendt gibt es draußen an der Markise noch. Florian Lüdde betont, dass jeder willkommen sei: Durchs Schaufenster lässt sich reinschauen, eine Klingel wie zuvor in Kreuzberg gibt es nicht.

Mal schauen, wer da hereingeweht wird, ähnlich wie die bunten Papierfetzen, die wie übergroße Konfetti in den Ecken der langgestreckten Galerie liegen geblieben sind. Und noch etwas widersetzt sich der Coolness der konservierten Tapetenstücke: Annette Fricks Fotografien von Drag Queens *(ab 3000 €)*. Die Künstlerin kam in den 1990ern aus dem Rheinland nach Berlin und fotografierte seitdem immer wieder Protagonistinnen der Community: Tima, die Göttliche, Miss Debbie, Boeuff Stroganoff, Ovo Maltine, die sich bei Deko Behrendt gerne mit Pailletten und Glitzer für ihre selbstgenähten Kostüme eindeckten. Zu den schönsten Bildern gehören die beiden Aufnahmen von Tima und Debbie kurz vor ihrem Auftritt im „Flax" in Prenzlauer Berg. Die eine legt der anderen einen Schmuck um den Hals und schließt dann am Rücken den Reißverschluss vom Kleid, ein intimer, prickelnder Moment.

Ausstellung und Ort leben von diesen Widersprüchlichkeiten. Wer ganz hinten um die Ecke biegt, erlebt die nächste Überraschung: der „Bungalow" genannte Raum für Nachwuchskünstler:innen, den es auch schon in Kreuzberg gab. Die Installation „Les tirés ailleurs" der senegalesisch-italienischen Künstlerin Binta Diaw ist eine veritable Neuentdeckung. Die gefurchte Erde auf dem Boden erinnert an das Schicksal der für die französische Armee rekrutierten senegalesischen Soldaten, die 1944 zu Opfern eines Massakers wurden. Den Überlebenden der Truppe wurde nach ihrer Heimkehr der Sold nie ausgezahlt, ein dunkles Kapitel der französischen Kolonialgeschichte.

Die nächste Tür führt auch schon in den Hinterhof, eine echte Berliner Idylle mit Mülltonnen, Rädern und einem steinernen Engel, der die Zeitläufte überstanden hat. Einst befand sich in dem 1903 erbauten Haus ein „Damenheim", das in der Kaiserzeit ausschließlich von alleinstehenden vermögenden Damen und „höheren Töchtern" bewohnt wurde. Aber das ist eine andere Geschichte, vielleicht für eine der nächsten Ausstellungen.

— ChertLüdde, Hauptstr. 18, bis 23.4.; Di bis Sa 12-18 Uhr.

Der Sommer hat immer Saison

Zwischen queerer Liebe und religiösem Alltag: Navot Millers Gemälde bei **Wannsee Contemporary**

Ein Mann lehnt in Badehose am Geländer eines Balkons. Sein Körper ist abgewandt, doch sein Blick schweift über das Wasser und die Landschaft, die vor ihm liegt. Ein Sujet, wie es in der Malerei unzählige Male festgehalten wurde. Wären da nicht die Farben: Die Haut des Mannes glänzt pink, der Himmel strahlt grün, die Landschaft gelb. Und die Formen: Das Geländer erinnert an eine Menora – den siebenarmigen Leuchter, eines der wichtigsten Symbole des Judentums.

Nur wenige Meter vom Wannsee entfernt, in der Galerie Wannsee Contemporary, scheint es, als wäre das Gemälde für diesen Ort geschaffen worden. Der Maler Navot Miller und der Galerist Avi Feldman wissen um die Symbolik des Motivs. Die Grenzen zwischen innen und außen, Geborgenheit und Freiheit, die das Fensterbild traditionell in sich vereint, wirken mit der Stadt im Rücken noch stärker.

Aber Miller beschreibt in „Boy on Balcony Remake" *(7900 Euro)* auch die Gegensätze seiner eigenen Biografie: Die Rückenfigur bewegt sich zwischen queerer Liebe und religiösem Alltag, Berlin und der Welt, Wirklichkeit und Traum. Miller, 1991 geboren, wuchs in einer konservativ-orthodoxen Siedlung im Westjordanland auf, die von der Landwirtschaft lebte.

Millers Farbpalette wirkt wie eine Flucht aus der Wirklichkeit

In seiner Jugend half er dem Vater auf dem Feld, lernte Treckerfahren und versuchte hineinzupassen in eine Welt, in der er sich fremd fühlte. Bis er mit Anfang zwanzig nach Berlin kam, wo er Kunst studierte. Die Erfahrungen seiner Jugend und das jüdisches Erbe bilden die Basis seiner Bilder, genau wie sein neues Zuhause und die Freiheit, die damit verbunden ist. Die Signatur setzt Miller ganz selbstverständlich auf Hebräisch; seine Pejes, die traditionellen Schläfenlocken, trug er bis vor Kurzem noch blondiert.

Eines seiner neusten Gemälde zeigt zwei pinke Traktoren in Öl, die wie in einem Finde-den-Fehler-Rätsel untereinander auf der Leinwand angeordnet sind *(5100 Euro)*. Während offensichtliche Abweichungen nicht ins Auge fallen, liegt die Deutung auf der Hand: Die pinke Farbe will nicht zum Genderstereotyp der wettergegerbten Männlichkeit eines Landarbeiters passen. Miller hebt diesen Fehler auf. Er schreibt seine eigene Vergangenheit um und erfindet eine Welt, in der ein queerer Teenager auf einem pinken Traktor kein Außenseiter wäre.

Um sein Leben auf die Leinwand zu bringen, nutzt Miller Fotografien seiner Kindheit oder iPhone-Schnappschüsse als Vorlagen. So wie Erinnerungen über die Jahre verschwimmen, mischt er Szenen seines Alltags. Er collagiert die Aufnahmen, platziert Menschen, die er liebt, in Umgebungen, die sie nie betreten haben. So auch in der großformatigen Papierarbeit „Lori, Amir, Meital & Navot in NYC" (3900 Euro), in der er ein Kindheitsfoto in Umrissen mit Pastellkreide skizziert und vor einer fiktiven New Yorker Hausfassade arrangiert.

Manche mögen Millers Farbpalette als psychedelischen Farbrausch deuten, in dem er der Wirklichkeit entflieht. Millers Bildwelt lässt aber auch ganz reale Referenzen zu. Wie die an den Maler Patrick Angus, der das schwule Leben im New York der Achtziger festhielt oder an David Hockney, der in den Siebzigern immer wieder Freunde und Liebhaber in sonnendurchfluteten Interieurs und Swimmingpools malte. Hockney und Miller verbindet das kippbildhafte ihrer Gemälde: In all der Unbeschwertheit der Sehnsuchtsmotive ist der Moment, in dem die Leichtigkeit langsam entgleitet, schon angelegt.

Vielleicht liegt es an dieser Stimmung, dass sich immer mehr Sammler für Miller interessieren. Galerist Avi Feldman erzählt von Kaufanfragen aus New York und Singapur. Die Vernetzung vor der eigenen Galerietür ist ihm aber genauso wichtig: Nach Jahren als Kurator zwischen Tel Aviv, New York und Dresden zog der Jurist 2020 mit seiner Familie an den Wannsee. Mit der Liebermann-Villa, dem Literarischen Colloquium und der American Academy in der Nachbarschaft befand er sich bereits in bester, kreativer Gesellschaft, doch ein Ort für junge Kunst, das fehlte ihm in der Umgebung.

So gründete er Wannsee Contemporary im vergangenen Herbst mit der Idee, Werke von zeitgenössischen Künstlern genau hier auszustellen. Mit der Galerie Mutter Fourage ein paar Hausnummern weiter will er zusammenarbeiten, Kooperationen mit weiteren Institutionen im Bezirk sollen folgen. „Es ist mir wichtig, mit den Menschen in der Gegend ins Gespräch zu kommen und auch Publikum aus der Stadt hierher zu bringen", sagt er. „Gleichzeitig ist dieser Stadtteil so reich an Geschichte, dass ich die Künstler, die bei mir ausstellen, ermutige, den Ort besser kennenzulernen, ja, sogar künstlerisch auf ihn zu reagieren."

Auch Navot Miller hat für die Ausstellung ein neues Werk geschaffen, das auf die Gegend eingeht. Das Ölgemälde „Boat in Spandau" *(5100 Euro)* zeigt ein Segelboot, das zum Überwintern im Vorgarten abgestellt wurde. Schnee und Kälte existieren in Millers Kosmos nicht: Der Sommer hat auf seiner Leinwand immer Saison. So wirkt die beiläufige Beobachtung über die Umgebung hinaus und überbrückt Raum und Zeit. Man könnte sie in jedem anderen Küstenvorort vermuten: in den Hamptons, in Jaffa oder eben am Wannsee. LAURA STORFNER

— Wannsee Contemporary, Chausseestr. 46, bis 26.3.; Di bis Do 12 – 15 Uhr, Fr bis 18 Uhr, Sa bis 14 Uhr.

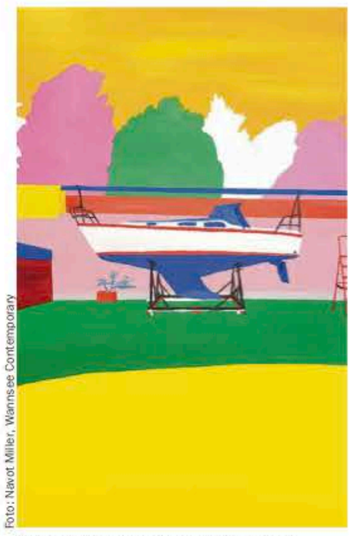
Foto: Navot Miller, Wannsee Contemporary

Das aufgebockte Boot könnte überall stehen: in den Hamptons, in Jaffa oder in Wannsee. Navot Miller malte es in Spandau.

ANZEIGE

KUNSTHANDEL, GALERIEN & ANTIQUITÄTEN

KOLLER
INTERNATIONAL AUCTIONS | SWISS MADE

SCHÄTZUNGSTAG BERLIN
Wir schätzen
PostWar & Contemporary Grafik & Multiples
im Hinblick auf eine mögliche Auktionseinlieferung.
28. März 2022

Kontakt:
Silke Stahlschmidt · Tel. +41 44 445 63 42
stahlschmidt@kollerauktionen.ch
Ulrike Gruben · Tel. +49 211 30 143 638
duesseldorf@kollerauktionen.com

Zdenek Sykora. Linie Nr. 93. 1992.
94 × 94 cm (Detail).
Ergebnis: € 470 000

LEO SPIK • BERLIN
Kunstversteigerungen gegründet 1919

Francesco Tironi - Piazza S. Marco, um 1780

681. Auktion 24. - 26. März | Besichtigung 19. - 22. März | Tel. 030/ 883 61 70 Kurfürstendamm 66 | www.leo-spik.de info@leo-spik.de

Ihr Anzeigenkontakt
Tel.: 030 / 290 21-156 30
kulturteam@tagesspiegel.de

Kunst-Auktion
am Samstag, 26. März 2022
14 Uhr in Berlin
Vorbesichtigung:
21.-25.03.2022
jeweils von 11 - 17 Uhr
Samstag, 26.03.2022
von 11 - 14 Uhr
Katalog: www.galerie-moenius.de
Kurfürstendamm 60 (Eingang Leibnizstrasse)
10707 Berlin
Telefon: +49 30 215 48 51

Sichtbar machen

Künstler wie Gregor Hildebrandt empfehlen auf der Website **TheArtists** die Stars von morgen

Gregor Hildebrandt kennt man nicht nur als Künstler – sondern auch als einen Professor der Münchner Kunstakademie, der verdammt viel für seine Student:innen tut. Hildebrandt organisiert unter anderem Ausstellungen, um ihre Arbeiten sichtbar zu machen. Und nun ist er der erste von vier künstlerischen Kuratoren, die Empfehlungen auf der Website „TheArtists" geben, einer neuen digitalen Plattform für Kunst.

Es wird verkauft, und zwar ohne Galerien. Was nicht heißt, dass es Initiatoren wie Beat Raeber – der selbst einmal eine Galerie in Zürich hatte – um ihren Ausschluss geht. Es wird auch nicht preiswerter, weil Galeristen für ihren Teil der Arbeit – Räume mieten, Einladungen und Kataloge drucken, Mitarbeiter einstellen – nun keine Provision bekommen. Der ganze Aufwand fällt bei der Non-Profit-Initiative im Internet zwar weg. Dennoch behält auch „TheArtists", an dem neben Reber noch der Berliner Jurist Martin Heller, die Schweizer Kuratorin Maren Brauner und Agenturinhaber Michael Oswald beteiligt sind, ebenfalls 35 Prozent der Einnahmen. Sie sollen, so erklärt es das Quartett, vollständig in das Projekt reinvestiert werden. Zum Beispiel ins Online-Archiv und in ein Kunstmarkt-Coaching für die Künstler:innen. Sie wiederum zweigen von ihrem Honorar jeweils fünf Prozent ab, die in einen großen Topf kommen. Sein Inhalt wird unter allen beteiligten Künstlern verteilt, unabhängig davon, ob sie etwas verkaufen konnten.

Vor allem aber geht es bei dem Projekt um Sichtbarkeit. Peter Zahel etwa, der bis 2021 bei Gregor Hildebrandt studierte, war schon vielfach in Ausstellungen vertreten. Auch in Galerien wie Jordanow oder Klüser in München. Bloß hat er (noch) keine Galerie, die ihn vertritt, und diesen *gap* soll „TheArtists" überbrücken. Zahles Arbeiten werden gezeigt und erklärt, ihre Preise zwischen 300 und 12 500 Euro stehen transparent unter den abgebildeten Werken. Dasselbe gilt für die famosen keramischen Skulpturen von Afra Alsuwaidi, die 1992 in Dubai geboren wurde und bislang vor allem in der Golfregion ausgestellt hat. Ihre Arbeiten (500–1750 Euro) hat Kuratorin Maya El Khalil ausgesucht, wieder andere Tipps stammen vom Berliner Künstlerkollektiv Slavs and Tatars.

Auch Galeristen können sich auf *www.theartists.net* umschauen. Sollten Künstler:innen von „TheArtists" direkt in deren Programm landen, ist allen gedient. Der Website jedenfalls werden die jungen und älteren Talente nicht ausgehen. CHRISTIANE MEIXNER

Seitenübersicht